In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ •

Nr. 127 Posen, den 6. Juni 1929 3. Jahrg.

Der Mann seiner Frau.

Die Geschichte einer jungen Ehe.

Von Otto Krack.

(24. Fortsetzung).

Dann eine Zeit des Ausruhens, der Erholung. Er verfolgte die Presse, las die Berichte über sein Buch, die einliefen: einige lau und voll Zweifel, ob sich der zugrundeliegende Gedanke ausführen ließe, die andern voll Anerkennung und Lob über die wertvolle Anregung, die ein Fachmann und Menschenfreund gab. Er sammelte alles, legte es in eine Mappe, verschloß es in seinen Schreibtisch . . .

Und dann saß er da, unbeschäftigt, ohne Tätigkeit, wußte nicht was anzufangen.

Etwas neues beginnen? Ein zweites Buch schreiben? Was er auf dem Herzen hatte, sagen wollte, hatte er gesagt. Alles zusammengefaßt in seinem ersten Werk. Was nun noch? Ein Forscher war er nicht, der der Welt Entdeckungen und Offenbarungen mitzuteilen hatte. Und ein Gelehrter auch nicht, der die Erfahrungen, Kenntnisse und Ergebnisse von Jahrzehnten, Jahrhunderten folgerichtig aneinander reihte und in einem dickleibigen Folianten unterbrachte, zu Nutz und Frommen aller Jünger des Askulap. Er hatte während seines Lebens nicht rechts, nicht links sehen können, hatte keine Liebhaberei, kein Sondergebiet pflegen dürfen, war immer nur Arzt gewesen, ausübender Arzt, dessen Arbeit zugleich Erwerb bedeutet. Und unter die Berufschriftsteller gehen? Das Gold in kleine Münze umsetzen, das Große vor und neben ihm gehoben hatten? Von den Brosamen leben, die von andern reichgedeckten Tischen fielen? Nein, das behagte ihm nicht; war ihm nicht genug. Dazu war er sich selbst zu gut.

Und sein engerer Beruf? Seine ärztliche Wirksamkeit? Er hatte sein Schild anbringen lassen — draußen am Eingang, an der Pforte —, aber die Leute, die ihn aufsuchten, waren an den Fingern herzuzählen. Wenn jemand kam, war's ein Zufall. Die paar Menschen, die ringsum wohnten! Und unten, im Dorf — die Bauern? Die waren nicht krank. Trauten sich vielleicht auch nicht zu ihm, wagten sich gar nicht herein ins „Haus Lankow“. War's überhaupt ein Haus? Nein. Mehr ein kleines Schloß. Ein Herrensitz mit seinem weiten Park und seinen Gärten. So wohnt kein Berater und Helfer der Menschheit, sondern ein reicher, unabhängiger Mann, der sich um die Welt nicht kümmert, der sein Dasein in Ruhe genießen will . . .

So schlich das Jahr hin, schlich das zweite Jahr hin. Es wurde Winter, wurde Sommer und wieder Winter, wieder Sommer . . .

Steffen und Erika gingen unter den hohen Bäumen auf und ab. Es war noch früh. Noch ziemlich frisch. Ein schöner klarer Sonntagmorgen. Leis raunender Wind in den dunklen Kronen. Große helle Sonnenflecke auf den braunen Kieswegen, dem saftig grünen Rasen. Auf dem weißen Zaun eine schwarze Drossel, die flink hinunterhüpfte. Schwalbenschwirren auf der breiten Fahrstraße. Und jenseits der dunkle, schweigende Wald.

„Guten Morgen, Herr Kollege —!“

Steffen wandte sich um. Da stand ein kleiner, buckliger Herr, einen schwarzgeränderten Kneifer auf der Nase. In Strohhut und hellem Sommeranzug. Und neben ihm eine noch kleinere, aber sehr beleibte Dame in engem Rock und braunen Halbschuhen, deren volles Gesicht wie Purpur glühte. Doktor Eysel mit Gemahlin.

Gerade nicht Steffens Freund. Ein Allerweltsmensch, der überall dabei war, bei allen Festen, Feierlichkeiten, Empfängen, Versammlungen. Mehr Berichterstatter als Arzt. Ein armer Kerl, der als ständiger Mitarbeiter einer großen Zeitung sein Brot verdiente.

Aber Lankow freute sich doch, ihn zu sehen. Ein Bekannter aus alten Tagen, der etwas erzählen konnte, eine leibhaftige Erinnerung an die Vergangenheit, die noch nicht tot und begraben war, die in ihm wachte und lebte . .

Er öffnete die Pforte und trat mit Erika hinaus. Man begrüßte sich, gab sich die Hand.

„Aber sagen Sie, wie kommen Sie hierher — in unsere Einsamkeit —?“

„Na, Zustand —! Man muß doch mal hinaus, ein bißchen frische Luft schöpfen, ein bißchen Natur kneipen, was, Schatz? — In dem Nest vergißt man ja ganz, wie ein Baum aussieht — wie ein Vogel singt —, und in der Nähe ist's doch kein Vergnügen — am Sonntag! Nichts wie Autos, Staub, Gedränge, Kindergeschrei. Da haben wir uns denn mal beizeiten aufgemacht — frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n —, so schwer's einem auch fällt — und weiter herausgemacht —“

„Sehr vernünftig, lieber Eysel. Das sollten Sie öfter tun, kann Ihnen nichts schaden —“

„Wollen wir auch, Lankow. Wollen wir auch. Haben wir uns fest vorgenommen, was, Rosa —?“

„Ja, ja.“ Rosa nickte beistimmend, zog das Taschentuch, und trocknete sich das heiße Gesicht.

Erika stand an der Gartentür, stieß sie auf. „Aber wenn ich bitten darf — wollen die Herrschaften nicht einen Augenblick näher treten —?“

„Sehr liebenswürdig, gnädige Frau. Was meinst du, Schatz —?“

„Was meinst du, Moritz —?“ Fragende Blicke von einem zum andern.

„Wir haben nämlich noch einen tüchtigen Weg vor uns. Wollten um den ganzen See herum —“

Steffen schob ihn sacht vor. „Das wird schwer halten. Auch wenn Sie sich nicht aufhalten. Das täuscht, ist eine ganze Strecke. Aber Sie haben ja den Dampfer. So fahren Sie ein Stück —“

„Sehr schön!“ Damit war Frau Rosa ganz einverstanden, die von einer langen Fußwanderung in der Wärme gerade nicht erbaut schien.

Die beiden Frauen gingen voran. Hinter ihnen Eysel und Steffen.

„Aber eh' ich's vergesse — hören Sie mal, Lankow — Sie haben mir Ihr Buch geschickt —, verzeihen Sie, daß ich Ihnen nicht gedankt habe — aber Sie wissen wohl, wenn man den halben Tag die Feder in der Hand hat — —“

„Bitte, bitte. Im übrigen haben Sie mir ja gedankt —“

„Wieso?“

„Na, in Ihrem Blatt. Was Sie geschrieben haben — —“

Der Kleine blieb stehen. „Ja? Haben Sie's gelesen —? Freut mich. Hab' ich's gut gemacht?“

„Zu gut, lieber Eysel — —“

„Nicht doch. Meine ehrliche Überzeugung. Das konnte ich schon mit gutem Gewissen, mußte ich sogar. Schon im Hinblick auf die allgemeine Wohlfahrt. Jawohl. Ein prächtiger Gedanke. Geradezu eine Tat.“

„Sehr schmeichelhaft — —“

Aber der kleine Bucklige schüttelte sehr bestimmt den Kopf „Ne — nee — schmeicheln, wissen Sie — ist nicht meine Sache — hab' ich mir abgewöhnt — kommt nichts dabei heraus — können Sie mir glauben. — Das Buch — allerhand Achtung — bringt nicht jeder fertig — dazu gehört Zurückgezogenheit Sammlung, Ruhe, Überlegung — was wollen Sie! Aber man sieht Sie ja gar nicht mehr — nirgendwo — sind Sie uns denn ganz abtrünnig geworden, ganz verschwunden aus dem Bilde der Großstadt?"

„Nun ja —" Zögernd kam's über Steffens Lippen. Er wußte keine Antwort.

„Sehr vernünftig. Sehr vernünftig!" Er nahm seinen schwarzen Kneifer ab, putzte ihn mit dem Taschentuch, blickte sich rund um. „Also hier haben Sie Ihr Zelt aufgeschlagen? Alle Wetter nochmal —! Zustand —! Das läßt man sich gefallen!"

Sie waren um das Haus herumgegangen, am Laubengang vorbei, standen vor der Mitteltreppe mit dem freien Blick auf Wasser und Wald.

„Sieh' doch mal, Moritz — aber sieh' doch die Pfauen —!"



Die kleine, dicke Frau hob den Arm, zeigte nach oben. Da saßen die beiden Tiere. Ruhig, stolz, unbeweglich. Mit dem blauen, schimmernden Gefieder. Dem langen, wiegenden Schweif. Dem schlanken, runden Hals mit dem winzigen, zierlichen Kopf.

„Ich seh' ja, Schatz —"

Doktor Eysel äugte nach oben, stemmte beide Hände in die Seiten, ließ die kleinen runden Augen hin- und herschweifen. „Sie Glücklicher, Sie Götterliebling! Zu beneiden sind Sie — dafür läßt man gern alles im Stich, das will ich glauben —"

„Meinen Sie —?"

„Na ja — oder vielleicht nicht? — Wenn man hier sitzt — wie im Paradies —, kann man sich doch nicht nach der Stadt sehnen — nach der — der Hölle! — Gott verzeih' —!"

„Und doch sehnt man sich manchmal" — unwillkürlich entfiel es Steffen, während sie langsam weitergingen, durch die Gärten, hinunter zum Ufer.

„Mensch, Sie sind wohl —! Entschuldigen Sie, beinah hätt' ich was gesagt —"

„Oh, bitte, bitte, Tun Sie Ihren Gefühlen keinen Zwang an! — Ich hätt' es auch nicht für möglich gehalten, aber es ist so."

„Wie kann man —! Wie kann man —!" Der Kleine sprach mit beiden Händen. „Das sollte mir blühen! Zustand! Na, hoffentlich erleb' ich's noch — aber ich —, ich würde mich n i c h t zurücksehnen!"

„Haben Sie denn Aussichten, wenn ich fragen darf —?"

„Aussichten —? Gar kein Ausdruck," — er beugte sich zu Steffen, sprach leise, im Flüsterton — „Aussichten hab' ich, so lang' ich verheiratet bin. Meine Schwiegermutter hat's, kann ich Ihnen sagen — ich weiß nicht wieviel, und meine Rosa auch nicht —, aber sie sitzt auf ihrem Geldsack — rückt nichts heraus — nicht einen Pfennig — sieht ruhig zu, wie man sich windet und abquält —, und sie kann's doch nicht mitnehmen in die Grube, zum Teufel —! Schändlich, was —? Man möchte wahrhaft wünschen — —!"

„Pfui, Eysel —!"

„Na ja — ich weiß, man soll's nicht aussprechen —, ist eine Sünde — tu' ich ja auch nicht — aber ganz gleich — man denkt's doch manchmal —"

Steffen verhielt den Schritt, sah prüfend auf den andern nieder. „Und wenn's Ihnen zufällt — oder vielmehr Ihrer Frau, Sie würden sich nicht besinnen, Ihren Beruf aufzugeben —?"

Der Kleine blieb stehen, legte die Hand an's Ohr, als ob er nicht verstände. „Besinnen —? Wie heißt besinnen? Soll ich auch noch —? Vielleicht weiter machen — so wie jetzt? — Jeden Tag Zeilen schmieden — die Zeile zwanzig Pfennig — und wenn's hoch kommt fünfundzwanzig —? Ja, werd' ich tun! So seh' ich aus! Und wozu? Für die Leute vielleicht —? Darauf pfeif' ich — hören Sie —, auf alles pfeif' ich. — Was können sie mir! Was wollen sie mir! Was werden sie sagen. Der Mann seiner Frau werden sie sagen! Nu schön! Wenn schon! — Werd' nicht dran sterben, werd's ertragen können!"

Der Mann seiner Frau —!

Steffen fühlte es wie einen Stich. „Nu ja, da haben Sie recht — das ist ja ganz gleich, was die Menschen reden —, aber das eigene Gefühl — ich meine — die — die Selbstachtung —!"

Der andere hob die Schultern, lachte laut auf. „Selbstachtung! Ha! Was ich mir dafür kaufe! — Macht man sich alles ab mit der Zeit! — Glauben Sie, ich achte mich selbst, wenn ich meine Weisheiten verzapf', immer dieselben Weisheiten: ‚Zieh dich warm an im Winter und trink' nicht zu kalt im Sommer'? Wenn ich damit hausieren geh' auf die Zeitungen, meine Ware anpreise wie ein Stadtreisender und fröhlich abschiebe, wenn der Herr Schriftleiter gnädig geruht, mir den Schund abzunehmen —? Wie? Glauben Sie das —? Zustand —! Nee, da acht' ich mich höher, wenn ich mich nicht mehr zu ducken brauch' und zu kriechen, wenn ich lebe vom Geld meiner guten Rosa — oder vom Geld, das die Alte nachgelassen hat. — Haben ganz andere gemacht wie ich — machen noch ganz andere —, warum ich nicht —? Wie heißt —! Ist man eben: der Mann seiner Frau —! Und ist noch lange nicht das Schlimmste —!"

Der Mann seiner Frau —!

Wieder dies Wort — dies entsetzliche Wort, das Steffen ins Ohr schlug, ihn traf wie ein Hohn, eine Beleidigung. Und der andere dachte nicht daran, ihn zu treffen, meinte nur sich, hatte nur sich im Auge.

Sie standen unten am Wasser, machten kehrt, gingen wieder zum Haus hinauf.

Erika blieb stehen, lud sie ein. „Wollen die Herrschaften nicht einen Augenblick näher treten? Nicht ein bißchen frühstücken —?"

Sehr liebenswürdig von der gnädigen Frau. Aber sie dankten, mußten ablehnen. Wenn man erst einmal festsaß, kam man nicht so leicht los. Kannte man ja. Und sie wollten gern weiter, wollten im Freien bleiben und sich die Umgebung ansehen.

Lankows bedauerten es, geleiteten sie bis zur Pforte, verabschiedeten sich und baten, sie zu besuchen. Einmal auf einen ganzen Tag. Wenn es ihnen paßte. Sonst lohnte es ja nicht.

„Aber gern — aber gern."

Man wußte, wie's gemeint war — auf beiden Seiten: Man lud ein, sagte zu und dachte doch nicht daran. Eine Formsache — leeres Gerede, weiter nichts.

Lankows blieben noch einen Augenblick stehen, winkten ihnen zu, die andern wandten sich ein paarmal um, winkten zurück. Und damit gut. Man war sich aus den Augen, sah sich nicht mehr — vielleicht nie wieder.

Steffen ging zurück. Die Hände auf dem Rücken. Neben ihm Erika.

„Das war aber ein unerwarteter Besuch, nicht Steffen?"

„Ja."

„Habt Ihr eigentlich früher miteinander verkehrt —?"

(Fortsetzung folgt.)

Seeluft ist der beste Koch!

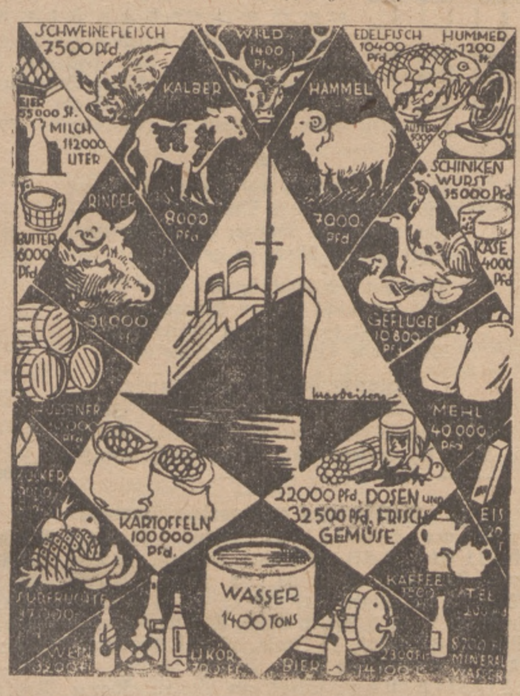
Was sie an Bord verzehren: 200 000 Kilo Nahrungsmittel und 20 000 Liter Getränke.

Seeluft ist der beste Koch. Eine Stunde Sportdeck auf einem großen Hapagdampfer wirkt appetitanregender als der schönste Cocktail. Gehört man nicht zu den ganz Bequemen im Liegestuhl oder Strandkorb, sondern in die Reihe der „Stilechten", will sagen unentwegten Shuffleboard- und Ringtennisspieler, so nimmt man die Trompetenstöße, die zum Lunch oder Diner mahnen, jedesmal als frohe Verheißung auf. Rasch den äußeren Menschen überholen! Beinahe feierlich, mit so etwas wie sittlichem Ernst wallfahrtet man nach dem Speisesaal zu seinem von günstigem Geschick — lies — Obersteward — vorherbestimmten Platz. Zwischen kunstvoll errichteten Gebäuden aus feinstem Damast und der Parade des blanken Bestecks liegt die Karte, ein kleines Meisterstück typographischer Kunst. Kennermienen studieren sie: Vorgericht Suppe, Fisch und Geflügel, Hauptgang, Nachtisch, Käse und Obst. Hierauf die Mappe aus schwerem Leder: Weine nur bester Kreszenz.

Das Programm befriedigt. Man liest es einmal, zweimal, mehrmals. Sucht es sich einzuprägen . . . Da tritt lautlos der Steward heran. Er setzt mit der ersten Platte unseren Betrachtungen das entsprechende Ziel: Die Mahlzeit, das Tafeln, jene im Bordleben überaus wichtige Funktion, die beinahe Selbstzweck ist, beginnt.

So mittags vor dem zweiten Frühstück, so abends beim Diner. So — mehr oder weniger — in allen Klassen der großen Hapagschiffe. Dazu morgens ein Erstes Frühstück: Obst nach Wahl, immer aber die Grapefruit, zu deutsch Pampelmuse, dann Kaffee oder Tee, Schokolade, Kakao und verschiedene Brote, Gelees, Eier, Schinken, Kuchen, Mehlspeisen, kleine Bratgerichte usw. Wenige Stunden später, und der „Bouillon-Bolle" erscheint, Brühe und Brötchen balancierend an Deck. Kommt noch der Nachmittag mit dem 5 Uhr-Tee und schließlich — neben all diesen Regularien — das intime Bordrestaurant, der Grillraum, mit seinen kleinen frohen Festen und privaten Soupers.

Auf diese Weise wollen auf den Dampfern der „Albert Ballin"-Klasse der Hamburg-Amerika Linie nicht nur einige wenige, sondern Hunderte von Passagieren, oft weit über tausend, während einer Reihe von Tagen verpflegt sein. Außerdem die etwa 400 Köpfe zählende Besatzung; sie erhält eine reichliche und vorzügliche Kost. Bei vollbesetztem Schiff mithin 1600 Personen, die täglich satt werden wollen. Das macht bei der 20 Tage dauernden Rundreise Hamburg—Neuyork und Neyork—Hamburg 32 000 Tagesrationen aus. Soviel wie eine ganz ansehnliche Stadt an einem Tage verzehrt. Keine Kleinigkeit also, einen Ozeandampfer etwa des Ballin-Typs zu verproviantieren.



Verproviantierung eines großen Hapagdampfers.

Wir dürfen besichtigen, was ein Passagier für gewöhnlich nicht sieht. Der Zahlmeister, dem auch die gesamte Proviantverwaltung untersteht, zeigt uns liebenswürdigerweise sein Reich. Wir folgen ihm. Erste Tür. Uns umfängt eine eisige Kühle. „7500 Pfund Schweinefleisch", hören wir, „die auf einer Rundreise benötigt werden, dazu 8000 Kalb- und 31 000 Pfund Rindfleisch. Hammel und Lämmer machen weitere 7000 Pfund aus. Alles geschlachtet. Die moderne Kühltechnik ermöglicht es, an Bord Räume einzurichten, in denen sich Fleisch mehrere Wochen hindurch vollkommen frisch hält. Hier das Wildpret, 1400 Pfund. Dann folgt das Geflügel, fast 11 000 Pfund, von den Tauben angefangen bis zu den Poularden und Putern. Kaum weniger schwer wiegen Fluß- und Seefische."

Delikatessen in verschwenderischer Fülle lagern auf Eis; 5000 Austern und Krebse, 1200 Hummern und — 100 Pfund, ein ganzer Zentner, vom allerfeinsten russischen Kaviar.

Wieder eine Tür. Sorgfältig gestapelt reiht sich Ei an Ei. 55 000 Stück sind es.

Langsam werden uns die vielstelligen Zahlen vertraut, und wir nehmen gelassener auf, was noch folgt:

„11 200 Liter Milch und Rahm, 6000 Pfund Butter und 4000 Pfund Käse", fährt unser Mentor fort, „ferner 150 Zentner Schinken, Speck und Wurst. Feld und Garten liefern 1000 Zentner Kartoffeln, 325 Zentner Frisch- und 220 Zentner Dosengemüse, außerdem 10 000 Pfund Hülsenfrüchte. 40 000 Pfund Mehl werden mit Hilfe von 600 Pfund Hefe zu Brot und allerlei Backwerk verwandelt. Der Zuckerkonsum beläuft sich auf 9000, der Schokoladeverbrauch auf 600 Pfund. An Südfrüchten werden 37 000 Pfund mitgeführt. Kaffee steht mit 3500, Tee mit 200 Pfund zu Buch. 1600 Bricks Eiskrem endlich sollen nicht nur für Amerikanerinnen bestimmt sein."

Unsere Exkursion erreicht ihren Höhepunkt: Ein wahrhaft fürstlicher Weinkeller mit 3200 Flaschen und 700 Likör- und Essenzkrügen tut sich uns auf. Man stellt Vergleiche mit seinen eigenen Schätzen an und fühlt sich klein. In unmittelbarer Nachbarschaft lagert das Bier, 14 200 Liter in Fässern und 2300 Flaschen. Mit Genugtuung wird aber auch der Abstinenzler gewahr, daß für ihn über 10 000 Mineralwasserflaschen bereitstehen.

Die letzte Tür fällt hinter uns ins Schloß.

„Macht alles zusammen?"

„Ueber 200 000 Kilo Nahrungsmittel und 20 000 Liter Getränke."

Die Arbeiten des Vorsommers.

Wenn man jetzt die Felder begeht, findet man manches, wo es zu bessern und helfen gilt. Besonderes Augenmerk wird man auf Klee- und Luzerneschläge zu richten haben, damit die Kleeseide nicht argen Schaden anrichten kann. Ebenso sollten die vorzugsweise an Feldrändern und Wegen stehenden Disteln und sonstigen Unkräuter — vor allem die Samen tragenden — noch vertilgt werden, solange es Zeit ist. Bei solchen Gängen sind dann auch gleich die Klee- und Luzerneschläge sowie die Wiesenstücke in der Reihenfolge zu bestimmen, wie sie gemäht werden sollen. Wann ein bestimmtes Wiesenstück gemäht werden soll, richtet sich ja in erster Linie nach dem Kulturzustande und den hauptsächlichen Grasarten und kann daher allgemeingültig niemals bestimmt werden. Wo Düngerhaufen unbeschattet liegen, denke man jetzt an das sehr rasche Austrocknen durch die warmen Sonnenstrahlen, womit stets eine zu rasche Zersetzung des Düngers und ein oft beträchtlicher Nährstoffverlust verbunden ist. Das wirksamste Mittel dagegen ist fleißiges Begießen mit Jauche und Bedecken der Düngerhaufen mit Erde. Auch Komposthaufen sollten jetzt mit Jauche begossen und außerdem umgestochen werden. Nicht weniger achtsam als mit dem Düngerkapital muß gerade jetzt mit den lagernden Getreidevorräten (öfters umschaufeln und lüften!) umgegangen werden, dann aber auch mit den Werten an Maschinen und Gerät. Was davon nicht in einwandfreiem Zustande in die das Material stark beanspruchende Erntezeit hineinkommt, kostet dann unter Umständen beim plötzlichen Versagen ungeheuer viel an Zeitverlust und unnützem Arbeitslohn, kann große Teile des ganzen Ernteertrages gefährden, wenn es das Wetter will, und lohnt zum Schluß kaum noch die Reparatur. Und nicht zuletzt muß an die Arbeitspferde und -rinder gedacht werden, für die eine besonders anstrengende Zeit herannaht. Sie sollten nach Möglichkeit Zulagen von Kraftfutter erhalten und gut gepflegt werden, damit sie nicht nachher noch unter Ungeziefer usw. zu leiden haben.

Im Gemüsegarten nimmt man das Auflockern und Anhäufeln der Bohnen am besten nach einem Regen vor. Um noch spät im Herbst einen guten Kopfsalat zu ziehen, kann man auf jedes Bohnenbeet nach dem Anhäufeln etwas Salatsamen werfen. Wenn die Salatpflanzen dann die gehörige Größe erreicht haben, lassen sie sich zum Teil als Zwischenpflanzung gebrauchen. Die Erbsen müssen ebenfalls angehäufelt und die Zwiebeln öfter aufgelockert werden. Von Anfang bis Mitte Juni läßt sich später Blumenkohl zur letzten Aussaat noch in lockeres Land bringen. Viele Küchen- und Gewürzkräuter, wie beispielsweise Thymian, Dragon, Majoran, Salbei, Raute, Melisse, Krause- und Pfefferminze, werden zum Trocknen abgeschnitten, bevor die Zweige Blüten treiben; nur von Beifuß

und Wermut nimmt man die Zweige kurz vor dem Aufblühen.

Die wichtigste Arbeit im Obstgarten ist für die kommende Zeit wohl das Gießen. Nie darf man damit warten, bis die Blätter der Bäume und Sträucher schon vollkommen schlaff herniederhängen, und wiederum soll man auch nicht eher gießen, als es wirklich nötig ist. Wurden im Mai die zu stark wachsenden Formobstetagen noch nicht durch Entspitzen der Zweige im Wachstum gehemmt, so wird das zugunsten der schwächer gebliebenen unverzüglich geschehen müssen. Zeigen Obstgehölze einen zu reichlichen Fruchtansatz, so ist ein gleichmäßiges Ausbrechen der Früchte im Juni nur zu empfehlen; denn die Qualität der bleibenden Früchte ersetzt nachher reichlich das, was an der Menae vielleicht verlorenaina.

Gedenktage.

6. Juni. Zum 60. Geburtstag Siegfried Wagners. Am 6. Juni feiert Siegfried Wagner, Richard Wagners einziger Sohn, seinen sechzigsten Geburtstag. Im Schatten eines großen Vaters zu stehen, wurde für ihn um so schwerer, als er sich ebenfalls auf musikdramatischem Gebiet versuchte. Anfangs zwar bildete er sich zum Architekten aus, widmete sich aber alsbald der Musik und war Schüler von Engelbert Humperdinck und Julius Kniese, die ja beide Wagner und Bayreuth sehr nahe standen. Nachdem er kurze Zeit als Hilfsdirigent an den Bayreuther Festspielen mitgewirkt hatte, übernahm Siegfried Wagner 1909 die Oberleitung dieser Spiele. Seine eigene Musik steht etwa zwischen der seines Vaters und der Humperdincks, mit welch letzterer sie auch die Märchenmotive gemeinsam hat. Seine Opern „Der Bärenhäuter“, „Bruder Lustig“, „Schwarzschwanenreich“, „An allem ist Hütchen schuld“ (um nur einige zu nennen) haben sich nicht die Bühnen für lange Zeit erobern können. Bei gewiß nicht zu unterschätzender musikalischer Qualität leiden sie doch fast alle an einem Zuviel gewollter tieferer Bedeutung. Das Leichte, Anmutige, Spielerische und der gute Humor werden dabei immer wieder um ihre Wirkung gebracht. Siegfried Wagner veröffentlichte auch „Erinnerungen“, die frisch erzählt sind und ebenfalls ein ursprüngliches Talent erkennen lassen, dem vielleicht ohne die besonderen Ansprüche, die er selbst und die Welt stellte, ein größerer, verdienter Erfolg beschieden gewesen wäre.

Zum Kopfzerbrechen.

Kreuzworträtsel

1			2	3	■	4	5			6
	■	7			8				■	
	9	■	10					■	11	
12		13	■	14			■	15		
16			17	■		■	18			
■	19									■
20				■		■	21			22
23			■	24		25	■	26		
		■	27				28	■		
	■	29							■	
30					■	31				

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 männlicher Vorname, 4 Metall, 7 Schmuckstein, 10 Quantität der Materie, 12 portugiesische Kolonie, 14 Figur aus den Nibelungen, 15 Bad in Belgien, 16 weiblicher Vorname, 18 Halbedelstein, 19 Thronhimmel, 20 Landmaß, 21 Gleichklang, 23 Schweizer Kanton, 24 Raubvogel, 26 Papstname, 27 Muse, 29 Stadt in Spanien, 30 berühmter Münchener Maler (†), 31 deutscher Philosoph;

b) von oben nach unten: 1 Musikinstrument, 2 europäische Hauptstadt, 3 Farbe, 4 weiblicher Vorname, 5 Knäuel, 6 Teil der Südafrikanischen Union, 8 russisches Gouvernement, 9 Bad am Taunus, 11 europäisches Königreich, 13 berühmter Geigenbauer, 15 Belustigung, 17 alkoholisches Getränk, 18 Teil des Kopfes, 20 russische Münze, 22 morgenländischer Herrscher, 24 europäisches Grenzgebirge, 25 Staat von Nordamerika, 27 bekannter Mediziner, 28 Gedichtart.

Rösselsprung

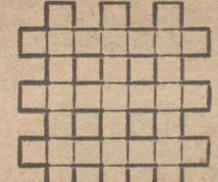
	auf	ro	lisch	luft	den		ein	san	
sen	fritz	ter	und	von	ka	gen	stun	glü	sam
chelnd	nie			stil	längst	den		schwingt	ge
	ro	der	wie	aus	wenn	ler		keit	ten
der	lä	ne	sam	stumm	glück	der	die	lieb	wie
ster	keit	klingt	nie	ne	ein	ein	lei	wir	in
schlag	traum		brust	durch	ser	ser	duft	dei	
blühn	se		pen	le	her			tend	rer
wie	del	in	blas	gen	jahr	leuch	ner	ver	tag
	wie	blieb	14730	we	see	gan	und	zeit	

Silbenrätsel

bart — bus — chen — de — de — de — den — di — die — e — e — e — e — ei — frau — ga — genz — he — he — in — ke — ku — kur — leb — lei — li — lo — me — med — ni — nun — nus — ny — om — pi — pi — re — ri — ro — sche — sen — si — so — tel — ti — tik — u — us — us — ve — vi — za

Aus vorstehenden 52 Silben sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Rückert ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Gewinnanteil, 2. Verstandesbildung, 3. Philosoph des frohen Lebensgenusses, 4. berühmte Märchenerzählerin, 5. Lebensgefährtin, 6. Liebeskunst, 7. süßes Gebäck, 8. Zwischenhandlung, 9. die Göttin der Liebe und Schönheit, 10. Verkehrsmittel, 11. Singweise, 12. Mundschenk im Olymp, 13. volkstümlicher Kurpfuscher, 14. päpstlicher Gesandter, 15. Fisch, 16. der hellste Fixstern. 14614



Geographisches Gitterrätsel

a a a a a a, b, e, g g, h h h h, l l l l, m m m m, r r r r, s s, t, u u u u

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1. Berliner Vorort, 2. Stadt an der Elbe, 3. Stadt in Holland. 8645

Mode

Kann Treue stets auf Einszwei bauen?
Ist ewig nicht der Dreivier Spiel?
Ihr tragt das Ganze, holde Frauen,
Weil es der Mode so gefiel.

Doch hör' ich mächtig euch schon klagen,
Daß gar nicht sie von Einszwei sind;
Nun, laßt es euch zum Troste sagen:
Die Mode ändert sich geschwind. 14118

Gegenwehr (Zitatergänzung)

Jüngst überfiel im Walde mich ein Strolch
Und drohte mit Revolver mir und Dolch;
Doch ich versetzt' ihm einen wucht'gen Hieb,
— — — — — — — — — — 14099

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Siena, 4 Brahe, 7 Nonsens, 9 Oka, 11 Ate, 12 Eli, 14 Amati, 16 Mehl, 18 Tete, 20 Melodrama, 21 Sela, 22 Luna, 24 Herta, 27 Ast, 29 Ito, 31 Allegro, 32 Matte, 33 Osten; — b) 1 Storm, 2 Ena, 3 Anam, 4 Beet, 5 Ase, 6 Elise, 8. Standarte, 10 Klemens, 13 Litanei, 14 Allah, 15 Itala, 17 Hel, 19 Emu, 21 Stamm, 23 Anden, 25 Eile, 26 Togo, 28 Tat, 30 Lot.

Rösselsprung: Steht ein Birkenmädchen Vor dem Tannenname, Scheidet nur ein Pfädchen Birke von der Tanne. Ins Gesicht sich schauend, Stehn sie, ew'ge Zeiten, Leises sich vertrauend, An des Weges Seiten; Stirn an Stirne rastend; Blicke, Tage dauernd; Nächtlich nach sich tastend Und im Traum erschauernd. Blieb oft gegenüber, Sie belauschend stehen, Sah nur her und über Einen Vogel gehen. Leo Sternberg.

Magnet: Gold.

Probates Mittel: Werder — wer der, der.

Magischer Diamant: 1. p, 2. Elm, 3. Elias, 4. Plissee, 5. Maske, 6. See, 7. e.

Das ist das Leben: Ringkampf — Ring, Kampf.

Resignation: Freier — Reif, er, frei, freier.